

PRISMA

Ein großer Teil der wieder auf CD erscheinenden Klassik-Aufnahmen wird innerhalb von Reihen auf den Markt gebracht, die im mittleren oder unteren Preisbereich angesiedelt sind. Bei vielen Serien sind die CDs auch einzeln erhältlich. Im Fono-Prisma gibt Fono Forum Einschätzungen von Sammlungen oder Editionen und Entscheidungshilfen bei der Auswahl einzelner Aufnahmen, die mehr sind als „Serienprodukte“.

Seon/Sony



Nicht allein Plastikmöbel und orange-farbene Oberhemden kennzeichnen die siebziger Jahre; für den an Barockmusik interessierten Schallplattensammler sind sie vielmehr eines der aufregendsten Dezennien, denn in dieser Zeit vollzog sich ein grundlegender Wandel im Spiel auf historischen Instrumenten. Derer hatte man sich bis dahin vor allem wegen ihrer schönen Klangfarben bedient, ohne die zu ihnen gehörende spezifische Technik unvoreingenommen konsequent anzuwenden. Nun aber machten einige Musiker auf sich aufmerksam, die das tradierte radikal in Frage stellten und sich auf die Suche nach der reinen Lehre begaben. Ihre Interpretationen trugen geradezu fundamentalistische Züge: Bei den Streichern war scheinbar jedes Vibrato verpönt, die Bläser schienen auf jeder Note einen Bauch zu machen, und die richtige Ausführung eines Trillers war plötzlich wichtiger als die ewige Melodie. Zusammen mit dem „alternativen“ Auftreten der Künstler war dies alles verständlicherweise ein rotes Tuch für den etablierten Musikbetrieb, und die in ihrer Neuartigkeit sehr provokanten Interpretationen entfachten in der öffentlichen Diskussion einen heftigen Glaubenskrieg über das Für und Wider einer historisch orientierten Aufführungspraxis.

Hierzu wäre es – zumindest in diesem Ausmaß – gewiß nicht gekommen, hätte nicht die Plattenindustrie den Außenseitern großzügige Chancen gegeben, ihre aufregenden Ideen zu realisieren. Einer ihrer engagiertesten Fürsprecher war Wolf Erichson, Mitbegründer und Produzent des Telefunken-Labels „Das Alte Werk“. Er hatte rechtzeitig das Richtungsweisende der neuen Ansätze erkannt, und als sich

herausstellte, daß man damit sogar Geld verdienen kann, gründete er das von großen Firmen unabhängige „Studio Erichson“, kurz Seon genannt. So produzierte er von 1972 bis 1980 auf eigenes Risiko Aufnahmen mit Gustav Leonhardt, Frans Brüggen, Anner Bylsma und anderen Künstlern, die er beim „Alten Werk“ kennengelernt hatte, und erweiterte diesen Stamm um Musiker wie die Gebrüder Kuijken, die unter wenigen Eingeweihten schon als Zukunftsträger ihres Faches galten. Auch aufnahmetechnisch wollte Erichson immer auf dem neuesten Stand sein, was seinen Produktionen, die zunächst von Philips auf LP veröffentlicht und später von RCA auf CD wiederverwertet wurden, zusätzlich einen guten Ruf einbrachte. Anfang der achtziger Jahre unterbrach Erichson diese Arbeit, um schließlich ab 1989 für Sony die Serie „Vivarte“ aufzubauen, in der er wiederum sein Ideal von höchster interpretatorischer und technischer Aktualität verfolgte.

Bei solch leidenschaftlichem Einsatz für die Alte Musik verwundert es nicht, daß Erichsons



Seon- und Vivarte-Produzent Wolf Erichson

Werk auch selbst einem gewissen Wandel unterlag. Seine Produktionen lassen zwar eine starke konzeptionelle Kontinuität erkennen, klingen heute aber reifer und weniger provokant, was unter anderem einfach daran liegt, daß im Spiel auf alten Instrumenten inzwischen beachtliche Fortschritte gemacht worden sind. Gleichwohl blickt der Plattensammler nun mit Interesse und Anerkennung auf Erichsons mutige Pionierleistungen zurück, die bei Sony in einer Niedrigpreisserie wiederveröffentlicht werden. Rund 100 Seon-Produktionen auf 60 CDs sollen es im ganzen werden, von denen

die ersten zehn Titel bereits vorliegen und hier in der Reihenfolge ihres Entstehens vorgestellt seien.

■ Immer noch von Bestand

Schon die erste dieser Aufnahmen (CD 62941; AD: 1973/75) veranschaulicht exemplarisch, worin das Besondere der Seon-Produktionen zu suchen ist: Die „Apothéose de Lully“ und andere Kammermusik von François Couperin galten seinerzeit als exotisches Repertoire, und die Interpretation der Gebrüder Kuijken überbrückt nicht etwa die Distanz, sondern versetzt den Hörer mit einem gewaltigen Satz in eine andere Welt. Durch die penible Gestaltung eines jeden Details bekommt die Musik bisweilen etwas Statisches, was von manchen Kritikern als museal oder akademisch bezeichnet wird. Nichtsdestoweniger strahlt diese kompromißlose Aufnahme eine fast magische Anziehungskraft aus, weil sie den unwiederbringlichen Moment festhält, in dem den Interpreten ein Licht über eine schwierige Materie aufging. War dies noch ein Vorstoß auf eher unbekanntes Terrain, so brach das Quartetto Esterházy mit einer Einspielung von Haydns Quartetten op. 20 Nr. 2 und 4 in die Domäne der klassischsten aller Kammermusikformationen ein (CD 62954; AD: 1973). Im Rückblick kann das Ergebnis kaum noch schockieren, weil ein transparenter Klang und eine leichte Artikulation inzwischen zum Allgemeingut geworden sind, doch seinerzeit war es so unerhört, daß es viele Jahre lang so gut wie keine Nacheiferer fand. Um so erstaunlicher ist, daß die Interpretation des Quartetto Esterházy heute immer noch Bestand hat. Ähnliches gilt für Gustav Leonhardts erste Einspielung von Bachs „Englischen Suiten“ (2 CD 62949; AD: 1973), die den Blick auf das Grundsätzliche lenkt und mit unbestechlicher Genauigkeit das erkundet, was in den Noten steht. Gewiß hatte es auch künstlerische Gründe, daß Leonhardt diese Stücke elf Jahre später ein zweites Mal aufnahm, doch sein erster Wurf besticht auch heute noch durch eine gestalterische Strenge, hinter der sich eine starke Persönlichkeit verbirgt.

Niederländische und belgische Künstler hatten es Erichson besonders angetan, mögli-



Foto: FF-Archiv

In der Seon-Reihe bietet sich die seltene Gelegenheit, Gustav Leonhardt als Fortepianist zu hören, gemeinsam mit Sigiswald Kuijken mit Mozart-Violinsonaten.

cherweise weil sie neugieriger und nicht so stark in Traditionen eingebunden waren. Und tatsächlich wirkt im Vergleich zu den bisher vorgestellten Produktionen Konrad Ruhlands Aufnahme von Thomas Stoltzers deutschen Psalmen (CD 62940; AD: 1974) eher konventionell, mehr auf Melodiefluß als auf Detailanalyse und Nuancenreichtum ausgerichtet. Hingegen schufen Gustav Leonhardt, die Gebrüder Kuijken, Frans Brüggen, Anner Bylsma und andere Barockexperten mit ihrer Einspielung von Bachs „Brandenburgischen Konzerten“ (2 CD 62946; AD: 1976/77) einen interpretatorischen Meilenstein: Was hier an rhetorischen Geistesblitzen und gestischer Ausdruckskraft geboten wird, kann heute immer noch – oder, da dieser Aufnahme viele glattere Einspielungen anderer Barockmusiker folgten, schon wieder – faszinieren. Wegen einiger spieltechnischer Unebenheiten oder gar Mängel ist dies natürlich keine Referenzaufnahme mehr, doch unter musikalischen und rezeptionsgeschichtlichen Gesichtspunkten wird man hier Hochinteressantes entdecken können.

■ Spannende Anfänge

Nahezu die gleichen Musiker begegnen einem in der Gesamtaufnahme von Jacques Hotteterres Kammermusik für Bläser (2 CD 62942; AD: 1976/77). Auch hier steht eine deutliche, sehr bewußt vorgenommene Detailformung im Mittelpunkt der Arbeit, die sich stark auf die Vertikale verlagert und in dieser Konzentration einen wichtigen Schritt dokumentiert, mit dem man sich dem äußerst artifiziellen französischen Stil näherte. Ebenso markiert Michael Schäffer mit vier Lautensuiten von Du Fault, Gallot, Reusner und Conradi (CD 62952; AD: 1977) eine bedeutende Etappe der Repertoireerweiterung, während Sigiswald Kuijkens teils spröde, teils ungemein gesangliche Aufnahme dreier Violinsonaten von Mozart (CD 62953; AD: 1977) auch deswegen Interesse weckt, weil man mit ihr eine der seltenen Gelegenheiten hat, Gustav Leonhardt als

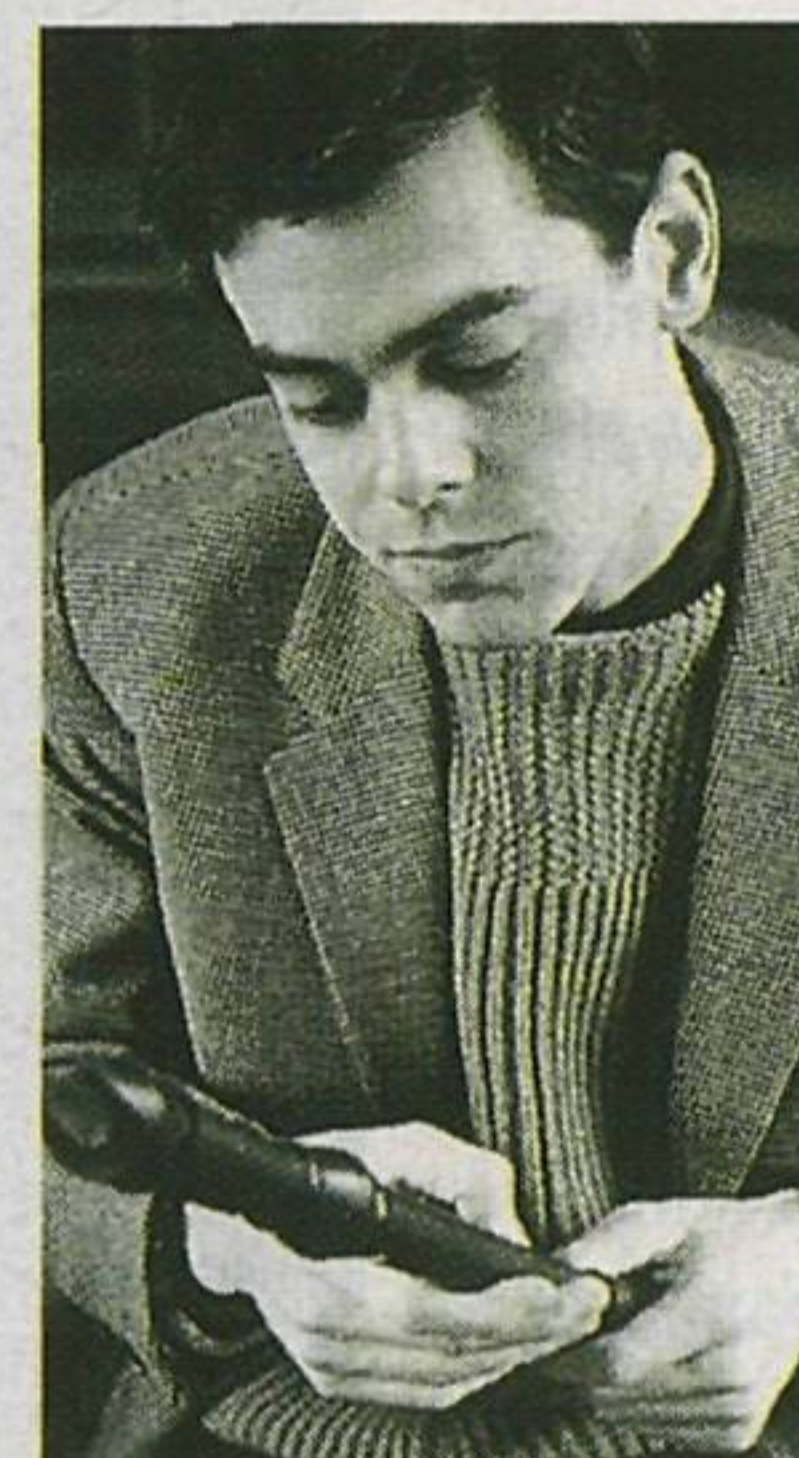


Foto: FF-Archiv

Frans Brüggen war einer jener Künstler, die bereits früh in ihrer Karriere von Wolf Erichson verpflichtet wurden.

sätze erkennen, die sich im Laufe der Zeit als richtig und tragfähig erweisen sollten; vielmehr können sie heute die Aufregung relativieren, die seinerzeit entstand, denn es zeigt sich, daß die Streicher sehr wohl vibrierten und die Bläser durchaus auch gerade Töne spielten, was Kritiker ihnen damals ja absprechen wollten. Das eigentlich Erstaunliche ist aber, mit welchem Scharfsinn und Instinkt ein einziger Mann zu einer Zeit, da große Firmen weniger Mut bewiesen, das eigentliche Potential von Musikern wie Kuijken und Gleichgesinnten erkannte: Wolf Erichson, der 1993 von der Jury des Deutschen Schallplattenpreises zum Produzenten des Jahres gekürt wurde. Auch wenn er heute dank verbesserter Spiel- und Tontechnik sich selbst übertreffen kann, braucht er sich hinter seinen Seon-Aufnahmen wahrlich nicht zu verstecken.

Matthias Hengelbrock

PRISMA

Fortepianist zu hören: War dies für den Grandseigneur der Alten Musik eher ein Exkurs, so findet man Konrad Ruhland bei einem Rundgang durch Gregorianische Gesänge von ihren Anfängen bis zum 11. Jahrhundert (CD 62939; AD: 1978) in der Mitte seines Elements, und die spirituelle Atmosphäre dieser Aufnahme verfehlt auch heute noch ihre Wirkung nicht. Originelles bietet schließlich Frans Brüggen, der als erster auf die Idee kam, Vivaldis Flötenkonzerte op. 10 nicht in der bekannten Druckversion, sondern in ihren kammermusikalischen Fassungen einzuspielen (CD 62945; AD: 1979). Die Musiker, die er zu diesem Vorhaben um sich scharte, bildeten den Kern des nachmaligen Orchestra of the 18th Century, was Sony veranlaßte, diesen Namen rückwirkend auf das Cover der Neuauflage zu setzen.

Damit ist ein Grundanliegen dieser Wiederveröffentlichungsserie angedeutet. Es geht ihr weniger um die Präsentation von zeitlos Gültigem, sondern um die Dokumentation von spannenden Anfängen. Nahezu alle Künstler, die Erichson in den siebziger Jahren zu Seon holte, gehören heute zu den führenden Interpreten der Alten Musik. Ihre ersten Aufnahmen bieten verständlicherweise noch nicht die gleiche Perfektion oder den gleichen Erfahrungsschatz wie ihre heutigen. Manche Interpretationen scheinen aus heutiger Perspektive vielleicht sogar etwas einseitig, was aber daran liegt, daß bestimmte Dinge erst mühsam erarbeitet werden mußten. Nichtsdestoweniger lassen die Wiederveröffentlichungen nicht nur bemerkenswerte An-

"Good morning, Mr. Edison!"



Als William Dickson seinen Chef am 6. Oktober 1889 mit diesen Worten begrüßt, ist seine Stimme nur ein verzerrtes Krächzen. Ein Fall für den Arzt? Nein. Eine Revolution. Es ist der erste Tonfilm. Der Kinetophonograph war der erste Schritt. Der YAMAHA DSP-A1092 hat das Ziel erreicht. Perfekter Kinosound zu Hause. Thank You, Mr. Edison.



- 7-Kanal Home Theater Verstärker mit Yamahas erstem eigenen Dolby Digital (AC-3) Dekoder-Chip • 6 Hifi DSP-Programme • 4 Audio-, 5 A/V-Eingänge • Lernfähige Fernbedienung • In Schwarz und Titan lieferbar • Unverbindliche Preisempfehlung DM 2.060,-



YAMAHA HIFI

...entweder live oder Yamaha

Martha Argerich Collection/ DG



Die großen und vor allem auch die „verkäuflichen“ Pianisten feiern gegen Ende dieses Platten-Dezenniums die Jahre der „Editionen“ und „Collections“. Fast jede von den bedeutenden Damen und fast jeder von den legendären Herren der diskographischen Frühzeit wird berücksichtigt und darf sich posthum oder bereits im vitalen Ruhestand über einen zweiten oder gar dritten kommerziellen Frühling ins pianistische Fäustchen lachen. Die betreffenden Herausgeber agieren in diesem Zusammenhang natürlich nicht nur als Freundes- und Fördererkreis ihrer besten Pferde von gestern und vorgestern. Mit verhältnismäßig geringem publizistischem Aufwand und einer kalkulierbaren Summe von Herstellungskosten – die Reputation des Künstlers als kräftige Werbebrise im Rücken – steigt man mit bewährten Interpretationen in den internationalen Wettbewerb, um die alte Kundschaft und Verehrergemeinde noch einmal zu Investitionen zu animieren. Und selbstverständlich auch, um jüngere Käuferschichten zum Einstieg in ein großes, altes „Thema“ auf Kurs zu bringen. Nach Bedeutung und meßbarer Last zum Teil sehr gewichtige Sammlerpackungen mit Ponti, Richter, Gilels, Arrau, Kempff, Backhaus, Solomon, Marcelle Meyer, Nat, Gould, Cziffra, Anda, Tagliaferro oder François bereichern in den letzten Jahren den Reprisenmarkt, wobei sich jene Firmen noch zusätzlich glücklich preisen dürfen, wenn sie zur Zeit eines ehrerbietigen Rückblicks oder gelegentlich einer „Zwischenbilanz“ – man denke an Friedrich Guldas „Midlife Harvest“-Kassette in den 70er Jahren! – auch etwas Neues. Unveröffentlichtes mitanzubieten haben.

In diesem Klima der Künstler-Resümées, der koordinierten, ja geballten Publikumsverführung wird man auch die neue „Martha Argerich Collection“ der Deutschen Grammophon (11 CD 453 566-2) lokalisieren müssen. Bedauerlicherweise kommt sie zu einem Zeitpunkt in den Handel, da sich Freunde und Bewunderer

der Pianistin in aller Welt große Sorgen um ihre Gesundheit machen. Man kann nur hoffen und der an sich doch so vitalen, in Temperament und Engagement fast selbstvergessen operierenden Pianistin von dieser Stelle aus alles Gute wünschen. Das Schönste für ihre weltweite „Gemeinde“ wäre es wohl, in einer vertretbar langen Frist dereinst eine zweite große „Argerich Collection“ in den Händen zu halten. Mit alternativen Werkdeutungen, aber auch mit neuen Solostücken, denn so sehr man „die Argerich“ als rassige, triebkräftige Kammermusikerin und als Klavierkonzert-Stilistin schätzt, so ungestillt ist nach wie vor der Appetit an Soloabenden und -programmen. Man fühlt diesen Appetit förmlich hochsteigen, wenn man aus dieser Box die „historischen“ DG-Debütleistungen Martha Argerichs wieder Revue passieren läßt: Prokofieffs „Toccata“ (op. 11) mit dem irrwitzig flinken Oktavenfinale, Liszts „Ungarische Rhapsodie“ Nr. 6 in ihrer ungehemmten Mischung aus akkordischer Elastizität, „folkloristischer“ Ungebundenheit und sportlicher Finalverwegenheit oder Chopins cis-Moll-Scherzo mit seinen federleicht herabflimmernden Akkordbrechungen und der wie aus der Pistole geschossenen Unisonosalve am Ende einer kontrastreichen Rundfahrt durch das subjektiv gedeutete Wunderland Chopinscher Fabelgestalten. Martha Argerichs Selbstverständlichkeit der musikalischen Mitteilung begründet sich – wie mir vorkommt – auf einer zwischen Bauch und Hirn wie kurzgeschlossenen Gefühlsintelligenz. Sie prädestiniert Martha Argerich zur Alleskönnerin auf den kleinen, unverschämte schwierig zu traktierenden weißen und schwarzen Tasten, sie legitimiert sie als geborene Pianistin fast ohne jeden Zeitverlust, den in der frühen Jugend das leidige Lernen und Üben mit sich bringt. Nur selten im Verlauf dieser Aufnahmen geht das Temperament mit ihr durch wie zuweilen in den letzten Jahren, wenn sie – etwa im Verbund (oder im Schlagabtausch!) – mit dem Cellisten Mischa Maisky allzu sehr auf rasende Kammermusikfahrt abzielte. Freilich: wenn man als Hörer Temperament und Passion fordert, dann muß man sich auch darüber klar sein, daß ein glühender Künstler sich – wie die Sportler sagen – im „roten Bereich“ aufhält und nie und nimmer dafür bürgen kann, in besonders heißen Momenten nicht auch einmal die Façon zu verlieren.

Hoher Reizfaktor

Der Produzent hat die Box mit drei Kassetten gefüllt und übersichtlich in drei Programmbereiche aufgeteilt. Dabei kommt es zu Repertoire-Umstellungen, sofern man die ur-

sprünglichen LP-Programme in Erinnerung hat. Aber diese Edition wurde ja auch nicht als großes „Originals“-Paket konzipiert, sondern als „Argerich Personale“. Die Konsequenz: eine Kassette „Works for Solo Piano“ (3 CD 453 572-2) enthält zwei Komponistenschwerpunkte, nämlich Werke von Chopin und Bach, wodurch etwa das schon angesprochene „Debüt“-Scherzo (op. 39), aber auch die „Barcarolle“ aus dem Konvolut des phänomenalen Start-Recitals herausgenommen und mit den späteren Chopin- und Bach-Aufnahmen gekoppelt wurden (u.a. Chopins Sonaten Nr. 2 und 3, das b-Moll-Scherzo, die 24 Préludes op. 28, die Polonaisen op. 22, op. 53 und op. 61 sowie Bachs Toccata

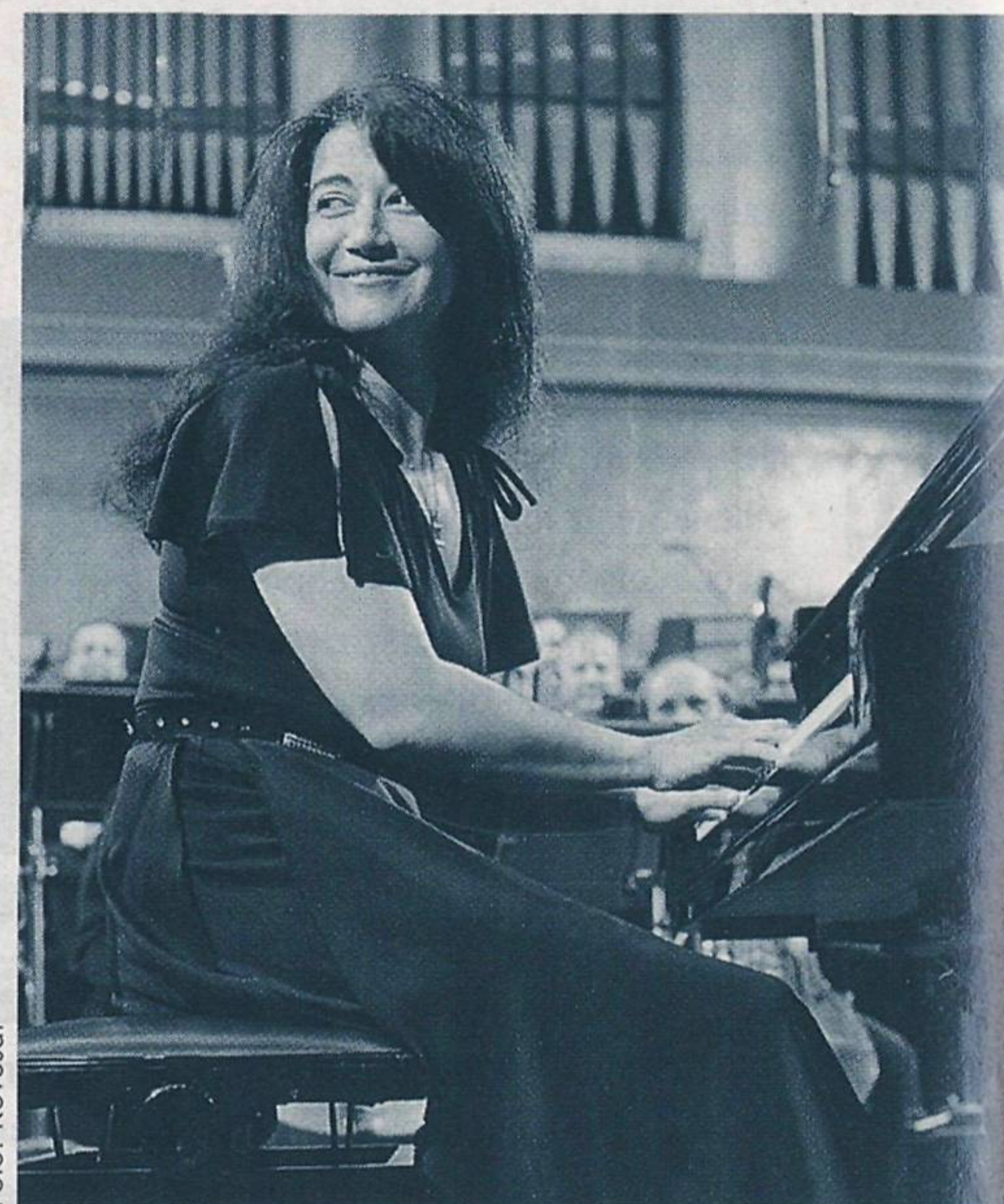


Foto: Kövesdi

Eine Zusammenstellung ihrer aufregendsten Aufnahmen bietet die Martha Argerich Collection der DG.

BWV 911, die Partita Nr. 2 in c-Moll (BWV 826) und die Englische Suite Nr. 2 (BWV 807). Die genannten Chopin-Sonaten sind im Kreis der vielen „Konkurrenz“-Aufnahmen eher im Detailbereich von allererstem Interesse. Wenn Martha Argerich ihre Spezialitäten in den Extrembereichen von Flinkheit, Wendigkeit und Reaktionsschnelligkeit in die pianistische Waagschale wirft, dann funkeln die entsprechenden Scherzo- oder Finalsatzpartien. Ihr angespanntes, vokal-rhetorisch tendenziell etwas überfrachtetes Cantabile sichert dem ruhigeren Werkvollzug eine leise, zugleich jedoch nervöse Facette von Extravaganz. Es ist eine Natürlichkeit mit hohem Reizfaktor und daher nicht immer leicht mit den an jedes Chopin-Spiel gestellten Forderungen an modulatorische und vor allem artikulatorische Noblesse und Behutsamkeit zu vereinen. Auf der anderen Seite hat Martha Argerich etwa in den Polonaisen op. 22 und op. 53 so viel an Feuer und

PRISMA

Daseinsfreude zu bieten, daß man ihr getrost die eine oder andere Eigenwilligkeit in den Ruhezeiten der großen Sonaten nachsehen wird. Unwiderstehlich ihre Brillanz in der großen Es-Dur-Polonaise op. 22, deren klaviernarztisch kühn gespannte Ornamentketten und provozierend „schräg“ komponierte Akkordserien wie an einem imaginären Gummiband gesteuert und bis an die Grenzen der mikrotonalen Identifizierbarkeit zum besten gegeben werden. Fast möchte man zuweilen Sorge tragen, der von der linken Hand beigesteuerte Polonaisen-Rhythmus könnte unter dem Trommelfeuer der Rechten nurmehr Andeutungscharakter behaupten, aber es gelingt Martha Argerich immer wieder, die werkstimulierende Komponente stabilisierend ins Spiel zu bringen.

Gerühmte Aufnahmen

Die schon erwähnten Chopin-, Prokofieff- und Liszt-Stücke aus der Solo-Debütplatte wurden unter der Leitlinie „Works for Piano Solo and Duo“ mit Werken von Schumann, Brahms, Ravel, Tschaikowsky und Rachmaninoff gebündelt (4 CD 453 567-2). Das bedeutet: aus der Frühzeit der Argerich-Aktivitäten für die Deutsche Grammophon Gesellschaft kommen hier die Aufnahmen der beiden Brahms-Rhapsodien op. 79 und Ravels „Jeux d'eau“, aus einer geringfügig späteren Phase Schumanns g-Moll-Sonate und Liszts h-Moll-Sonate zu „Collection“-Ehren. Ravels „Wasserspiele“ tröpfeln, sprudeln und flimmern mit spielerischer Selbstverständlichkeit und bildhafter Plastizität. Schade ist es in diesem Zusammenhang, daß sich Martha Argerich nie entschließen konnte, etwa die Lisztschen „Wasserspiele der Ville d'Este“ oder auch einen komplizierten, nach unbelasteten Händen und kreativer Farbenfantasie geradezu lechzenden Zyklus wie

die „Goyescas“ von Granados aufzunehmen. Denn nichts scheint ihr so im nachschöpferischen Naturell zu liegen wie flüssige, luftige Werkzustände im direkten Kontrast zu perkussiver Materialbehandlung, wie sie etwa im

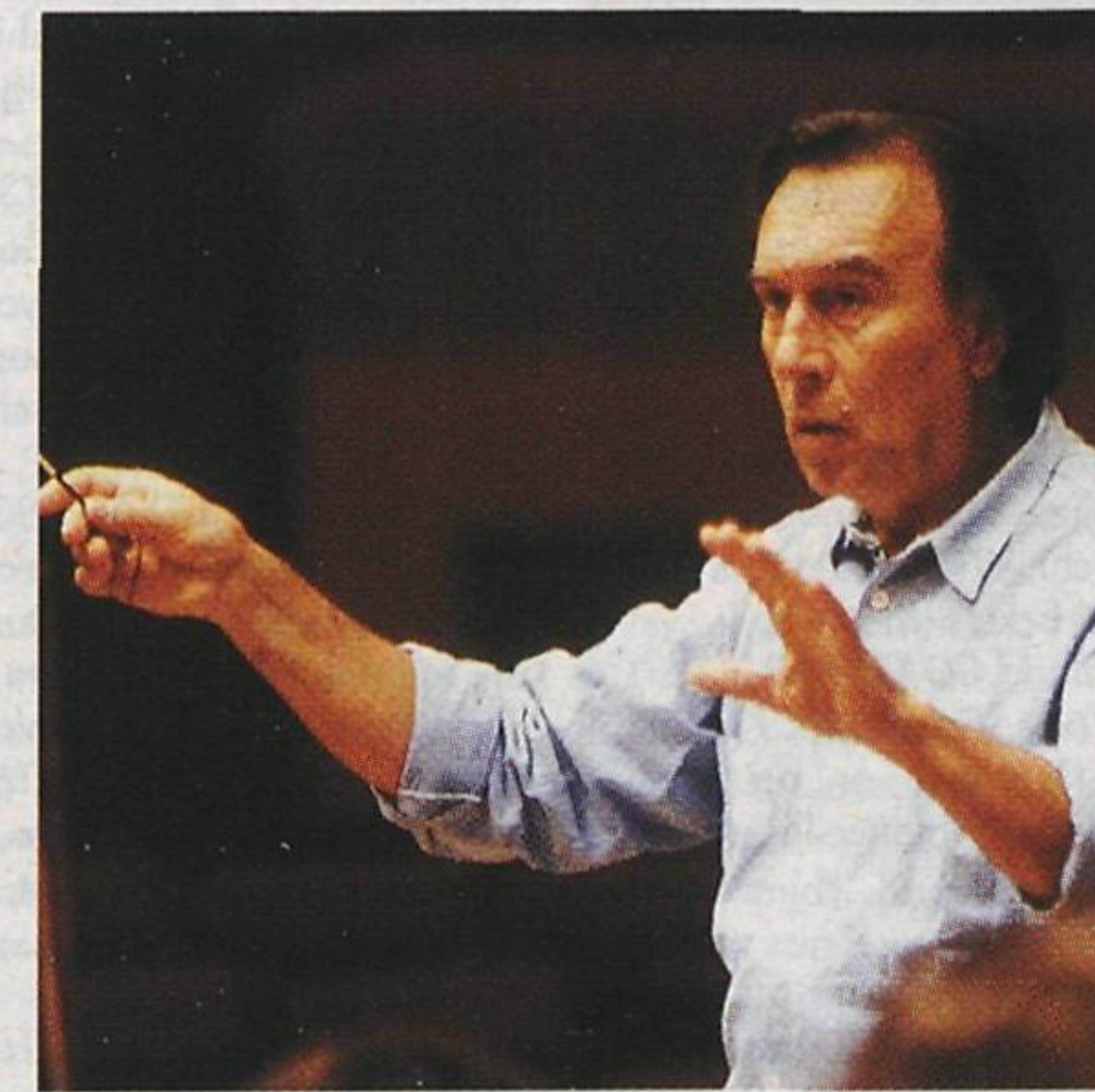


Foto: Timpe

Claudio Abbado nahm mit Martha Argerich das C-Dur-Konzert Prokofieffs auf.

ritten Klavierkonzert von Prokofieff, in Ravels „Gaspard de la nuit“ oder in manchen Phasen der „Symphonischen Tänze“ von Rachmaninoff (mit dem verstorbenen Nicolas Economou) gefordert und packend realisiert sind. An die „Goyescas“ mußte ich denken, weil Martha Argerich zusammen mit Nelson Freire und dem Schlagzeugduo Sadlo/Guggeis eine unheimlich aromatische, dabei völlig klischeefreie „Rhapsodie espagnole“ von Ravel in Szene setzt. Hier auf französisch/spanischem Boden nicht anders wie in der von Economou arrangierten „Nußknacker“-Suite (Tschaikowsky) und in der von Sadlo mit Perkussion versehenen „Ma Mère l'Oye“-Suite scheinen mir Temperament, Eigeninitiative und Selbstbeherrschung in einem günstigeren Verhältnis zu stehen als im Verlauf der Bartók-Sonate für zwei Klaviere (mit Nelson Freire). Das Werk verlangt eine gehörige Portion Disziplin und Genauig-

keit, um nicht in eine Paraphrase mit schönen, exotischen Geräuschbeigaben abzugleiten.

Die schon beiläufig gerühmte Aufnahme des C-Dur-Konzerts von Prokofieff (mit den Berliner Philharmonikern unter Claudio Abbado) ist in der Kassette „Concertos for Piano and Orchestra“ untergebracht (4 CD 453 567-2), in Verbindung mit dem funkelnd, geradezu unheimlich lässig und dennoch punktgenau und impuls-scharf vorangetriebenen, im langsamen Satz gelassen abgetönten Ravel-Konzert in G-Dur und natürlich auch mit den beiden ersten Konzertaufnahmen für das Gelblabel überhaupt. Auch bei diesen Gelegenheiten leistete Claudio Abbado Hilfestellung und inspirative Vorarbeit. Liszts Es-Dur-Konzert und Chopins e-Moll-Konzert mit dem London Symphony Orchestra erfahren unter den fliegend-wirbelnden Händen der Argerich extrem lebendige, zuweilen rücksichtslos forcierte Darstellungen wie man sie auch im Finale eines großen Wettbewerbs erleben könnte. Schnelle, gehuschte Oktaven im Initialbereich des Liszt-Stückes, gesprintete Etüden-Sequenzen im Kopfsatz des Chopin-Konzerts sorgen für eklatante Wirkungen, bergen für den Hörer aber auch die Gefahr in sich, den Satzverlauf insgesamt ein wenig aus den Ohren zu verlieren.

Die „Konzert“-Kassette enthält neben den angeführten Stücken Konzerte von Chopin (f-Moll) und Schumann (National Symphony Orchestra unter Rostropowitsch), von Tschaikowsky (b-Moll/Royal Philharmonic Orchestra unter Dutoit) sowie von Beethoven die Konzerte Nr. 1 und 2 mit dem Philharmonia Orchestra unter Sinopoli. Man erinnert sich, daß einmal eine Gesamtaufnahme der Beethoven-Konzerte versprochen wurde. Vielleicht ist Martha Argerich nach erfolgter Genesung in der Lage, dieses Projekt (und noch viele andere) zu vollenden. Es wäre ihr und uns allen zu wünschen!

Peter Cossé

larger than life!
phase 4
a unique
listening experience

DECCA



MERCURY
LIVING PRESENCE

Das Gesamtprogramm exklusiv im
Vertrieb von
SPEAKERS CORNER RECORDS

SPEAKERS CORNER RECORDS
KRONBERG 13 24161 ALTENHOLZ
T 0431/322130 F 0431/322158